

Videopredigt am 21. Mai 2020 (Himmelfahrt)

Einheit im Namen Jesu – Predigt über Johannes 17, 20-26

Heute beginnt die Predigt mit »letzten Worten«. Wenn Abschied genommen wird, dann hat das Gesagte besondere Bedeutung. Ein Bürgermeister, der seine letzte Rede hält; der Klassenlehrer, der am Schuljahresende zu seinen Schülern spricht; ein Abteilungsleiter, der in den Ruhestand geht. Beim Abschied wird gesagt, was wirklich wichtig ist; beim Abschied kommt zur Sprache, worauf es ankommt. Ich war ein paar Jahre Pfarrer in einem Weinort, und dort erzählte man sich dazu eine nette Geschichte. Ein alter Weinbauer soll in seiner Sterbestunde die Familie zu sich gerufen haben, um Abschied zu nehmen. Die Wengerter sind ja immer in der Versuchung, ihren Wein mit Wasser oder anderen Flüssigkeiten zu panschen, da gibt es viele Möglichkeiten. Der alte Mann winkte seine Söhne ans Bett heran. Dann sagte er: »Ich will euch ein Geheimnis verraten. Wein kann man auch aus Trauben Wein machen ...«

In der Nacht vor Karfreitag hat Jesus seinen Jüngern Abschiedsworte hinterlassen. Nach seiner Himmelfahrt haben sich die Jünger daran erinnert. Das soll der Maßstab für ihre Gemeinschaft sein. Wir hören aus dem Johannesevangelium Kapitel 17 die Verse 20 bis 25:

Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, damit sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, damit sie eins seien, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, damit sie vollkommen eins seien und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast und sie liebst, wie du mich liebst. Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe der Grund der Welt gelegt war. Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht; ich aber kenne dich und diese haben erkannt, dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich liebst, in ihnen sei und ich in ihnen.

Im Mittelpunkt dieser Verse steht ein Wort: Einheit. Viermal spricht Jesus davon, dass seine Jünger eins sein sollen. Das war sein letzter Wille, das ist gewissermaßen sein Vermächtnis. Und Jesus hat vorausgesehen: Die Einheit unter denen, die an ihn glauben, wird gefährdet sein. Die Einheit unter Christen ist alles andere als selbstverständlich. Darum betet Jesus: »Vater, ich bitte dich, dass sie alle eins seien.« Jesus tritt selbst beim Vater für uns ein, Jesus macht unsere Einheit zu seinem Anliegen.

Doch wenn wir auf die Kirchengeschichte zurückschauen: Ist Jesu Bitte in Erfüllung gegangen? Vor 400 Jahren haben sich Evangelische und Katholiken im 30jährigen Krieg bekämpft. Bis heute wird unser Nachbarort »katholisch Neuhausen« genannt, um deutlich zu machen: Die sind anders als wir. Aber es geht gar nicht nur um unterschiedliche Kirchen. Sondern auch in einer Gemeinde selbst ist die Einheit oft brüchig. In Amerika hat man eine Umfrage gemacht. Es ging um Menschen, die als Kinder mit ihren Eltern in die Kirche gingen, sich aber dann als Erwachsene von der Gemeinde getrennt haben. Nun wurde gefragt, welche Gründe es dafür gibt. Wissen Sie, wie die häufigste Antwort hieß? »Wenn wir als Familie von der Kirche nach Hause gefahren sind, dann fingen meine Eltern sofort an zu kritisieren und zu lästern. Das war wieder eine schlechte Predigt – hast Du das Kleid von Frau Maier gesehen – Herr Müller hat so ein verkniffenes Gesicht gemacht, da gab es bestimmt Streit daheim.« Die Kinder auf dem

Rücksitz spürten: Wenn das das Ergebnis von einer Stunde Gottesdienst ist – dann brauchen wir das nicht für unser Leben, dann kommen wir auch ohne Gott und den Glauben zurecht.

Jesus brauchte keine Umfrage aus Amerika, um zu wissen, wie wichtig die Einheit zwischen uns Christen ist. Jesus sagt in seiner Abschiedsrede: »Sie sollen in uns eins sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast«. Ganz ehrlich: Wird nicht genau das Gegenteil sichtbar? Die Welt interessiert sich nicht mehr für Kirche und Glauben. Am Sonntagmorgen läuten die Glocken, im Amtsblatt sind die Gottesdiensttermine zu lesen – doch 90% der Menschen nehmen davon keine Notiz. Jesus stellt einen Zusammenhang her zwischen dem Glauben der Welt und der Einheit unter uns Christen. Haben wir verstanden, was er damit sagen will? Kann es sein, dass wir Bremsklötze für das Reich Gottes sind, dass wir anderen Menschen im Weg stehen, so dass sie nicht zum Glauben kommen? Der Berliner Schriftsteller Erich Kästner hat spöttisch gedichtet:

Zweitausend Jahre sind es fast, / seit du die Welt verlassen hast.
Die Menschen wurden nicht gescheit, / am wenigsten die Christenheit!
Trotz allem Händefalten / bleibt alles doch beim Alten!

So sieht es aus. Und darum ist es wichtig, dass wir genau hinhören, worum Jesus bei seinem Abschied bittet. Drei Überschriften möchte ich aus dem Text herausgreifen:

Die Einheit hat ein Vorbild – Die Einheit braucht eine Wirkkraft – Die Einheit wird vollendet

1. Die Einheit hat ein Vorbild

Jesus betont seine enge Verbindung zu Gott: Er ist im Vater und der Vater in ihm. Für diese Einheit finden wir im Leben Jesu viele Beispiele. Als Zwölfjähriger blieb Jesus im Tempel in Jerusalem und versetzte seine Eltern in Angst und Sorge. So wichtig war ihm die Nähe zu Gott, dass er nicht einmal Rücksicht auf Maria und Josef nahm. Später, als die Volksmenge sich um ihn drängte, hat er sich immer wieder in die Einsamkeit zurückgezogen. Jesus wusste: Ich brauche das Gebet, ich brauche den Kontakt zu Gott. Als die Menschen seine Wunder sahen und fragten: »Wer bist du?« – da hat Jesus geantwortet: »Der Sohn kann nichts tun ohne den Vater«. Bis in die Todesangst im Garten Gethsemane hielt Jesus an der Einheit mit dem Vater fest: »Nicht mein, sondern dein Wille geschehe«.

Wenn Jesus für seine Jünger um Einheit bittet, dann hat diese Einheit ein Vorbild: Er, der Sohn, und Gott, der Vater. Diese Einheit ist für uns Menschen fremd. Jesus sagt: »Ich und der Vater sind eins«. Müssen wir nicht zugeben: Ich lebe von Gott getrennt? Ich will eigene Wege gehen und suche meinen Vorteil? Wenn Gott meine Wünsche erfüllt – ja, dann bin ich mit ihm einig. Doch wo mich sein Wort kritisiert und korrigiert, da werde ich schnell eigensinnig. Der Einheit muss eine Einsicht vorangehen. Wir Menschen können es nicht aus uns selbst schaffen. Wir brauchen eine Kraft, die uns verändert. Und damit kommen wir zur zweiten Überschrift:

2. Die Einheit braucht eine Wirkkraft

So vieles treibt uns auseinander. Große und kleine Eitelkeiten. Konkurrenzdenken. Geltungsbedürfnis und Rechthaberei. Damit sind wir weder besser noch schlechter als die ersten Christen. Die Jünger stritten darüber, wem unter ihnen ein Ehrenplatz im Himmel zusteht. Paulus und Barnabas trennten sich, weil sie sich über einen Mitarbeiter nicht einig wurden. Wie kann es dazu kommen, dass alle eins werden? Jesus antwortet: Die Einheit wächst, wenn ich in euch bin. Je tiefer Christus in uns wirkt, umso selbstverständlicher wird uns die Einheit. Je stärker wir mit Gott verbunden sind, umso mehr suchen wir die Gemeinschaft im Glauben. Ein Bild aus der Physik kann das verdeutlichen. Wenn ich Eisenfeilspäne auf ein Blatt Papier schüttele, dann liegt alles durcheinander. Wird aber ein Magnet unter das Blatt gehalten, dann

richten sich die Eisenspäne in einer Richtung aus. Jetzt steht nicht mehr jeder gegen jeden, sondern eine Ordnung wird sichtbar. Das Kraftfeld des Magneten wirkt Veränderung. So kann es auch mit uns geschehen. Wo Christus in uns ist, wird unser Leben neu ausgerichtet. Die Einheit mit Gott stärkt die Einheit untereinander. Das heißt nicht, dass dann alle gleich sind. Auch die Eisenspäne im Kraftfeld des Magneten behalten ihre eigene Form und Größe. Doch durch dieselbe Richtung verlieren die Unterschiede ihre Bedeutung. Wir sehen von uns weg zu Jesus. Das ist nicht immer leicht. Denn wir schauen gerne auf uns selbst: »Ich kann was, ich bin was, bei mir klappt die Sache.« Und die schönste Freude ist die Schadenfreude, wenn andere Fehler machen. Doch Jesus spricht von der Liebe, mit der Gott ihn liebt und die auf seine Jünger ausstrahlt. Eine Liebe, die Geduld hat. Eine Liebe, die nicht mit dem Finger auf andere zeigt. Eine Liebe, die zur Veränderung helfen möchte.

Und noch etwas zeigt der Vergleich aus der Physik: Wenn Eisenspäne im Kraftfeld eines Magneten liegen, dann geht auch von ihnen eine Wirkung aus. Sie werden selbst magnetisch und ziehen andere an. Jesus sagt von den Christen: »Sie sollen eins sein, damit die Welt glaubt«. Wenn die Einheit der Liebe unser Leben prägt, dann werden sich andere Menschen für unseren Glauben interessieren. Dann geht das Werk, das Jesus hier auf Erden begonnen hat, weiter. Einheit braucht Wirkkraft – wir wollen uns von Gott ausrichten lassen. Und deshalb sind unsere Gottesdienste so wichtig. Dass wir uns jeden Sonntag neu für die kommende Woche in das Kraftfeld der Liebe Gottes stellen. Dass wir uns neu magnetisieren lassen, dass unser Christsein Anziehungskraft gewinnt. Dass wir uns einordnen lassen in eine Gemeinschaft, die weiter ist als unser manchmal doch begrenzter Horizont. Dass wir erleben, wie uns das Gebet verbindet und neu ermutigt.

3. Die Einheit wird vollendet

In Köln lacht man über die Geschichten von Tünnes und Schäl. Es wird erzählt, dass die beiden auf der Rheinbrücke einen Engel treffen. Tünnes fragt: »Sag' mal, Engel, stimmt das eigentlich: Was bei uns hier 1.000 Jahre sind, ist bei euch im Himmel nur eine Minute?« »Ja«, antwortet der Engel, »das ist richtig«. »Und sag' mal,«, will Schäl wissen, »was bei uns 1.000 Euro sind, ist bei euch nur ein Groschen?« »Ja«, antwortet der Engel, »das ist richtig«. Tünnes grinst: »Könntest du mir so einen Groschen geben?« »Gern, wenn du eine Minute wartest ...«

Wir Christen warten jetzt schon 2.000 Jahre auf die versprochene Einheit. Auch wenn Jesus uns zusammenwachsen lässt – in dieser Welt bleibt unsere Einheit unvollkommen. Die Einheit, wie sie zwischen Jesus und dem Vater da ist, können wir Menschen nicht leben. Deshalb hat Jesus bei seinem Abschied schon das Ziel vor Augen. Er sagt über uns Christen: »Vater, ich will, dass sie mit mir dort sind, wo ich bin«. Mit seinen letzten Worten, mit seiner Abschiedsrede blickt Jesus auf die Zukunft voraus. So wird das mit uns werden, darauf gehen wir zu! Und diese Abschiedsrede steht in ganz enger Verbindung zu Jesu Himmelfahrt. Er, der zur Rechten Gottes sitzt, wird auch uns zum Vater bringen. Heute leiden wir noch darunter, dass es noch nicht so ist, wie es sein sollte. In Gottes Reich jedoch kommt die Einheit zur Vollendung. Wer an Jesus glaubt, wird ihm zu Gott folgen und dort ganz mit ihm verbunden sein. Und so wollen wir uns trotz aller Unvollkommenheit für die Einheit der Christen einsetzen. Jesus Christus kann bewirken, dass wir einander helfen und lieben. Das gilt in der Ökumene mit unseren katholischen Mitschwestern. Das brauchen wir zwischen unseren Gemeinden im Kirchenbezirk. Und ganz besonders dürfen wir um diese Einheit hier in Sielmingen bitten. Unsere Einheit kann Menschen zum Glauben einladen. Unsere Einheit ist ein Zeugnis für den Geist, der in unserer Mitte wirkt. Jesus hat es versprochen – und er kann es bewirken. »Sie sollen eins sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast.« Amen.

Tobias Geiger, Pfarrer in Sielmingen